

die sich durch den Eingang drängte, und die Platzanweiser beobachtete, die hektisch hin und her liefen und die Gäste zu ihren Sitzen führten. Stattliche Matronen, deren Busen die glänzenden Brokatstoffe ihrer Kleider zu sprengen drohten, plauderten und lächelten die Herren an, die sehr distinguiert aussahen in ihren dunklen Anzügen. Junge, tollpatschige Mädchen schauten sich eifrig um und betrachteten voller Staunen die im Dämmerlicht glitzernde Relieftapete, die mit Samt bezogenen Sitze und die Plüschteppiche. Ein paar Kinder waren auch da, aber ihre besorgten Eltern hielten sie im Zaum. Aus dem Orchestergraben tönte eine Kakophonie von Violinen- und Flötenklängen – es klang wie Katzengeheul in variierenden Dissonanzen.

Roxys Blick wanderte vom Eingang zur ersten Reihe, in der ihre Eltern saßen. Ihr Anblick wärmte ihr das Herz. Major John Bellue – mit ordentlich gekämmten dunklen

Haaren und gewichstem Schnurrbart – saß aufrecht da und studierte konzentriert das Programm. Neben ihm wirkte ihre Mutter Felicite zierlich und sehr elegant in dem dunkelgrünen Taftkleid und dem passenden, mit winzigen Federn geschmückten Hütchen, das kess auf den rabenschwarzen Locken saß. Sie war fast vierzig, sah aber zehn Jahre jünger aus, zumindest in Roxys Augen. Ihre Mutter schaute lächelnd zu ihrem Vater auf und legte die Hand Besitz ergreifend auf seinen Arm – eine liebevolle Geste.

Roxy seufzte glücklich und ließ den Blick weiterschweifen, als sich ihre Mutter nach rechts wandte und sich angeregt mit einem jungen Mann unterhielt. Roxy schätzte ihn auf Anfang zwanzig; er sah gut aus und hatte dichtes sandfarbenes Haar, das ihm in die Stirn fiel. Er beugte sich vor, lächelte und reichte ihrem Vater die Hand. Offensichtlich hatte er sich gerade vorgestellt.

Hinter Roxy hasteten die Schauspieler auf ihre Positionen. Roxy spürte, dass jemand sie am Arm berührte.

»Komm«, zischte Bert, der Inspizient, »alle warten.«

Vorsichtig ließ Roxy den Vorhang fallen, als das Licht im Zuschauerraum gedämpft wurde und das Orchester die ersten Töne spielte.

Alle standen herum, schüttelten Hände und sprachen Glückwünsche aus. Felicite Bellue schlang überschwänglich die Arme um ihre Tochter und drückte sie an sich. »Es war wundervoll, Liebling. War sie nicht eine großartige Portia, John?«

»Das ist mein Mädchen«, sagte John Bellue und steckte einen Finger unter die Krawatte, um sie ein bisschen zu lockern. Es war heiß im Saal, und Roxy merkte, dass ihr Vater jetzt, da die Vorstellung vorbei war, so schnell wie

möglich fortwollte. Als könnte er ihre Gedanken lesen, nahm er seine Uhr aus der Tasche und sah nach der Zeit. Wie er schon vorher kundgetan hatte, musste er wegen der Parade bei den Kasernen im Morgengrauen früh schlafen gehen. Und auch wenn er stolz auf sie war, wusste Roxy, dass er gesellschaftliche Anlässe, die vielen Menschen und die seichte Konversation verabscheute. Nur weil sich seine Tochter entschieden hatte, die weibliche Hauptrolle in William Shakespeares *Kaufmann von Venedig* zu spielen, hatte er sich gezwungen gefühlt, an der Premierenfeier teilzunehmen.

Roxys Blick fiel auf einen der großen kunstvoll gerahmten Spiegel hinter der aufrechten, würdevollen Gestalt ihres Vaters und entdeckte sich selbst. Sie war nicht groß, reichte ihrem Vater kaum bis zur Schulter, und obschon der Spiegel so weit weg war, dass sie das Grün ihrer Augen und die Sommersprossen

auf der Nase nicht erkennen konnte, sah sie, dass ihre Wangen in dem blassen Gesicht vor Aufregung gerötet waren. Einige blonde Haarsträhnen hatten sich aus der hastig hochgesteckten Frisur gelöst und umrahmten ihren Kopf wie ein Heiligenschein.

Es war ein eigenartiges Gefühl, die Szene im Spiegel zu verfolgen; sie kam sich vor, als spionierte sie sich und alle anderen aus. Und für den Bruchteil einer Sekunde sah sie sich nicht als Roxy Bellue, Schauspielerin und Tochter, sondern als die Reflexion einer Fremden. Sie wandte sich ab und schüttelte den Kopf, um ihre Gedanken der Realität zuzuwenden und sich wieder mit dem Theater und der Aufregung zu beschäftigen.

Bert schlenderte strahlend auf sie zu. »Großartige Vorstellung, Roxy. Sieh zu, dass du heute Nacht gut schläfst; wir sehen uns dann morgen zur Matinee.«